

Die Auswahl – Einleitung

Mein beruflicher Arbeitsplatz lag in der Universität, von 1972 bis 1978 zunächst in Berlin, dann bis 2008 als ordentlicher Professor der Journalistik in Dortmund. Nach meiner Dortmunder Zeit bin ich wieder nach Berlin zurückgezogen. Dort konnte ich an meine Mitarbeit im Expertenkreis anknüpfen, der im Bundeskanzleramt den Nationalen Integrationsplan für die Bundesrepublik Deutschland vorbereitet hatte. Ich war als Mitglied des Deutschen Journalistenverbands (DJV) aktiv in der außeruniversitären Bildungsarbeit für Journalistinnen und Journalisten. Ich gehöre zu den Gründungsmitgliedern der Neuen Deutschen Medienmacher (ndm) und habe in Berlin Bildungsprogramme eigens für Journalistinnen und Journalisten mit Migrationsgeschichten auf den Weg gebracht und begleitet. Die drei Abschnitte der Aufsatzsammlung folgen diesen drei Stationen meines beruflichen Lebens.

Meine Arbeitsfelder waren die Lehre und die Forschung. Meine Lehraufgaben wurden ergänzt, weil ich von 1989 bis 2003 als Direktor das Deutsche Institut für Publizistische Bildungsarbeit, das Journalisten-Zentrum Haus Busch in Hagen geleitet hatte. Meine Forschungsarbeit ergänzte ich, weil ich 1984 mit Horst Röper das FORMATT-Institut in Dortmund gegründet hatte. Im Umfeld meiner Lehre und Forschung sind im Laufe der Zeit zahlreiche Veröffentlichungen entstanden (siehe Anhang). Sie sind gleichsam Bausteine im sichtbaren, nicht immer übersichtlichen Mosaik unserer Wissenschaft geworden.

Als Wissenschaftler habe ich mich stets eng verbunden gefühlt mit dem Journalismus, mit den Politiker:innen, die den Rahmen für eine sich rasant entwickelnde Veränderung der Medienwelt im Auge behalten mussten, mit den vielfältigen kulturellen Stimmen aus der Gesellschaft, die Verbindungen zwischen der Dynamik unserer zeitgeschichtlichen Verhältnisse und den Bedeutungen der Medien für sie suchten. Zu meiner beruflichen Praxis gehör-

te es, Verbindungen zu diesen außerhalb der Hochschule aktiven Kräften zu halten und mit eigenen Beiträgen zu stärken. Deshalb war ich viel unterwegs, hielt zahlreiche Vorträge und beteiligte mich an den gesellschaftlichen Dialogen mit Aufsätzen und Beiträgen in Zeitschriften, in Zeitungen, im Radio und im Fernsehen – mit Publikationsformaten, die primär nicht zu den Wissenschaften gehören.

Mehr als in meinen wissenschaftlichen Arbeiten spiegeln diese mit ihren Imperativen an ein bestimmtes Publikum adressierten Veröffentlichungen mehr Zeitgeist, als es die im engeren Sinne wissenschaftlichen Studien auszudrücken vermögen. Ihren Wert über den Tag hinaus erhalten solche Veröffentlichungen, wenn man sie gleichsam auf einer Zeitachse betrachtet, auf der sich das gesellschaftliche Leben mit dem beruflichen Leben verbindet. Natürlich beanspruche ich nicht, aus meiner individuellen Perspektive heraus mit dieser Verbindung bereits Zeitgeschichte dokumentieren zu können. Doch Zeitgeschichte entsteht in den kommunikativen Prozessen, in denen Erinnerungen und Erfahrungen an die Verstrickungen der jeweiligen Gegenwart anknüpfen. Das öffnet den Blick auf größere Zusammenhänge, aus denen Zeitgeschichte konstruiert werden kann.

Aus dem recht umfangreichen Archiv meiner Aufsätze und Vorlagen für Vorträge habe ich nur wenige ausgesucht. Dabei habe ich mich von dem Versuch leiten lassen, die Breite der Themen zu berücksichtigen, die in den Zeitabschnitten meiner beruflichen Tätigkeiten in der öffentlichen Diskussion standen und die den Wandel der Anschauungen in der Zeit dokumentieren, wie ich mit den Fragen umgegangen bin, die ich mir gestellt oder die ich aus den Diskussionen aufgegriffen hatte. In der Abfolge der einzelnen Arbeiten wird sehr deutlich, dass wir als Wissenschaftler nicht die eine Wahrheit, nicht einmal die eine einzige Methode beanspruchen können, die unsere Feststellungen und Interpretationen suggerieren, wenn wir sie in den Formen der wissenschaftlichen Darstellung kleiden. Das ist ein ermutigendes Ergebnis und verbindet den wissenschaftlichen Werdegang mit den menschlichen Erfahrungen im Laufe eines Lebens.

Die Vorlagen für diese Sammlung habe ich in behutsamer Weise redigiert. Ich habe orthografische und grammatische Nachlässigkeiten ausgebügelt und im einen oder anderen Fall Abschnitte gestrichen, die nur für den jeweiligen

Zeitpunkt Bedeutung hatten, als sie geschrieben wurden, die Leserinnen und Leser heute aber nicht mehr beschäftigen müssen.

Um Nachsicht bitte ich dafür, dass ich die alten Schreibweisen beibehalten habe, die keine generische Vielfalt signalisieren. Die * und : oder besondere Auszeichnungen wie »...Innen« für die Berücksichtigung der Frauen unter uns waren früher in meiner beruflichen Zeit noch nicht üblich. Die folgenden Texte sind Dokumente der Zeitgeschichte. Gendern war früher ungebrauchlich. Allerdings behaupte ich, dass mir die Diversifizierung unseres Alltags und auch unserer wissenschaftlichen Einrichtungen stets und von Anfang an ein großes Anliegen gewesen ist. Gefühlt war der größere Anteil meiner Teams weiblich, habe ich meine Studentinnen besser bewertet als meine Studenten und habe ich nachweislich mehr Referenzen und Gutachten für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses für Frauen verfasst als für Männer. Mein letzter Schwerpunkt beruflicher Tätigkeiten nach der Emeritierung in Dortmund lag, nun wieder in Berlin, in der Förderung von journalistischen Kolleginnen und Kollegen mit Migrationshintergrund in den deutschen Medien. Für sie habe ich erfolgreich Aus- und Fortbildungsprogramme realisiert. Das wäre ohne hervorragende Frauen gar nicht vorstellbar gewesen.